

Ausgabe 10/2013

HOSPIZette

Das Informationsmagazin des Hospizvereins Fürth e.V.



Sterben & Trauer



Hospizverein Fürth e.V.
im Klinikum

Übergang

Gerd Schelm

(aus dem Zyklus

„Reise zum Ende des Tages“)

Nicht mehr ganz hier
und noch nicht dort
Kein leichter Weg
durch dunkle Gewässer
zu unbekanntem Küsten

Ein Innehalten
eine stille Rast vor dem
vielleicht letzten Aufbruch
ein Erinnern an Lächeln
vergangener Zeit

Mag ein Sturm
uns plötzlich fortreißen
von hier oder
eine sanfte Brise uns treiben
ins andere Land

Mag es wie Urgewalt
über uns kommen
oder unbemerkt im
sanften Schlaf –
wir gehen fort

Doch noch bleibt
Zeit zu den Sternen
zu sehen, auch
wenn sie in den Tränen
unserer Lieben glitzern



Hospizverein Fürth e.V.
im Klinikum



Der Hospizverein bietet:

- Begleitung durch ehrenamtliche Hospizmitarbeiter
- enge Zusammenarbeit mit den Hausärzten
- Kontrolle der Schmerztherapie
- Vermittlung stationärer Hospizplätze
- kostenlose Beratung und Betreuung
- Mitarbeit oder Übernahme notwendiger Antragstellungen
- stundenweise Entlastung

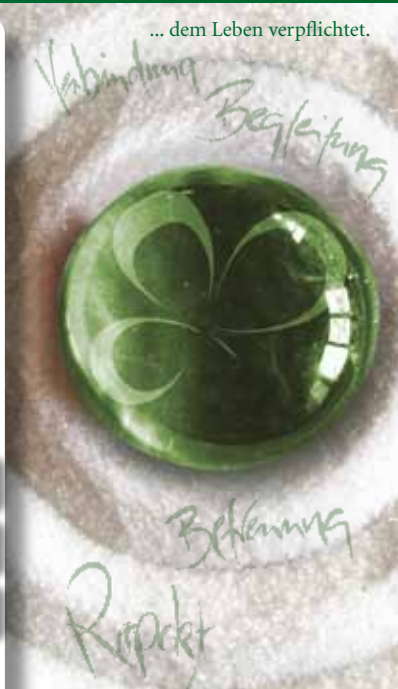
+ Betreuung im häuslichen Umfeld

+ Hospizapartments in Zirndorf

+ Trauerbegleitung

Kontakt: 0911 - 979 05 46 0

... dem Leben verpflichtet.



Wir bieten hochspezialisierte medizinische Hilfe bei nicht mehr heilbaren Erkrankungen.

- Bei
 - ausgeprägten Schmerzen
 - Übelkeit
 - Atemstörungen
 - offenen Wunden
- Bei ethischen Konflikten
- Bei der Krankheitsverarbeitung

Die Hilfe für Sie:

- Betreuung im eigenen Haushalt
- Weiterbehandlung durch den Haus- und Facharzt
- Weiterversorgung durch den betreuenden Pflegedienst
- Betreuung durch ein multiprofessionelles Team
- Keine Zusatzkosten
- Finanzierung durch Krankenkassen

Kontakt: 0911 - 27 777 0-55 (24 h)

EDITORIAL



Dr. Roland Martin Hanke
I. Vorsitzender

**Sehr verehrte Leserinnen und Leser,
liebe Vereinsmitglieder, hochgeschätzte Mäzene,
Förderer und Sponsoren!**

Das Sterben ist lange Zeit aus dem Alltag der Familien verdrängt worden. Umso wichtiger ist es heutzutage, darin zu bestärken und dazu zu befähigen, dass es sehr wohl im häuslichen Umfeld gestaltet werden kann. Ein Element des Abschiednehmens ist die Nutzung von Sterberitualen, um der sich anschließenden Trauer eine Rahmung zu geben.

Die Bevölkerung hat sich durch Migration multikulturell und multireligiös gewandelt. Darum gilt es, auch die Rituale und Tabus Andersgläubiger zu kennen, um ihnen im entscheidenden Augenblick mit Respekt begegnen zu können.

Die vorliegende Ausgabe der Hospizette ist ein Themenheft zu Sterben und Trauer im transkulturellen Kontext. Sie soll Ihnen helfen, Ihren Blick zu weiten, um sich dadurch in Ihrem eigenen religiösen Wertekanon wieder besser einzufinden.

Für die Pflegekräfte in den Altenheimen, die Dienste der ambulanten Pflege und die Ehrenamtlichen soll die Hospizette eine Handreichung sein, unaufgeregt innehalten zu können, um die akuten Bedürfnisse der Trauernden leichter zu erkennen und um ihnen das Abschiednehmen zu erleichtern.

Die Vorhaltung eines Ritualkoffers, sei er mental im eigenen Bewusstsein abrufbar oder realiter als solcher existent, ist hierzu eine hervorragende Unterstützung. Eine Anregung hierzu ist beigegeben.

Die vorweihnachtliche Zeit bietet mir Gelegenheit, Ihnen und Ihren Familien und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes und gesundes Neues Jahr zu wünschen, aber auch Glückwünsche auszubringen für Chanukka, dem jüdischen Lichterfest zum Gedenken an die Weihung des zweiten Tempels (27.11. bis 5.12.2013) und Mevlid, dem Geburtstag des Propheten Muhammad (12./13.1. 2014).

Ihr

Dr. Roland Martin Hanke
I. Vorsitzender

INHALT

Seite	3	Editorial
Seite	4	Hospizverein Intern
Seite	5	Rituale zu Sterben, Tod, Trauer im Christentum, Judentum und Islam
Seite	12	Spiritualität
Seite	14	Ritualkoffer
Seite	16	Tagebuch einer Krebserkrankung
Seite	18	Gedicht
Seite	19	Buchempfehlungen
Seite	20	Termine





Sigrid Mayer
Pflegeteam

HOSPIZVEREIN INTERN

Personal der Hospizapartments

Frau Sigrid Mayer ergänzt das Pflegeteam der Hospizapartments seit dessen Eröffnung sowohl im Angestelltenverhältnis, als auch ehrenamtlich. Die Mutter von zwei Kindern und Oma hat ihre berufliche Karriere nach dem Abschluss des Wirtschaftsgymnasiums als Industriefachwirtin bei der Fa. Leonhard Kurz, Fürth, begonnen, bevor sie examinierte Altenpflegerin und Stationsleitung wurde. Die Palliativ-Care Ausbildung und das Aufbauseminar hat sie 2009/10 in Bamberg erfolgreich abgeschlossen.



Der Koran,
überreicht von Aydin Kaval

Weiteres ehrenamtliches Engagement leistet sie beim sozial-psychiatrischen Dienst der Stadt Fürth und als ehrenamtliche Betreuerin bei der Diakonie Zirndorf.

Benefizkonzert

Bereits zum dritten Mal veranstaltete der Hospizverein Fürth mit dem Gospelchor **Joy in belief** aus Hof ein Benefizkonzert. Unterstützt wurde es von einer Reihe von Mäzenen sowie Privatpersonen.



Golden Doodle Balu

Die stimmungswichtige Frontfrau Marina Seidel feuerte den Chor mit traditionellen Gospeltiteln, Medleys und neuen Interpretationen bekannter Weltschlagler gewaltig an. Als Einlage begeisterte der Chor mit dem „Gefangenenor“ aus Nabucco von Giuseppe Verdi. Die gastgebende Kirche St. Christophorus in Fürth und Pfarrer Wittmann waren erfüllt von gesungenem Gotteslob, Sehnsucht und Dankbarkeit für das geschenkte Leben.



Sigrid Thomas

Koran für die Hospizapartments

Um den Ritualkoffer für die Hospizapartments auch für Muslime und Juden zu vervollständigen, überreichte die türkische Einrichtung ditib durch Herrn Aydin Kaval zwei Korane und die israelitische Kultusgemeinde durch Rabbiner David Geballe ein jüdisch-russisches Gebetbuch und die Schma Israel.



Gedenkfeier

Hospizausflug

Traditionell lud der Hospizverein seine Ehrenamtlichen zu einem Tagesausflug im September ein. Die diesjährigen Ziele waren Sonneberg, Kloster Banz und Buttenheim. Vor allem für die nicht-krankenpflegerisch ausgebildeten Mitglieder waren die Einblicke in die menschliche Anatomie während der Führung durch das einzigartige Museum der Firma Somso für anatomische Präparate ein eindrucksvolles Erlebnis. Es blieb zudem sehr viel Zeit für persönliche Gespräche und Wanderungen.

Sigrid Thomas

Frau Sigrid Thomas ist eine ehrenamtliche Hospizbegleiterin der ersten Stunde. Seit weit über 20 Jahren stand und steht sie für Hausbesuche und die Beratung Schwerstkranker und Sterbender zur Verfügung. Viele Jahre hindurch stellte sie auch den telefonischen Erstkontakt des Hospizvereins sicher. Verdient gemacht hat sie sich in besonderer Weise auch als Beiratsmitglied des Vorstands durch ihre stets zielführenden, sachlichen und von hohen hospizlichen Idealen getragenen Beiträge. Wir gratulierten ihr zu ihrem 85. Geburtstag in vortrefflicher geistiger und körperlicher Frische.

Neuer Mitarbeiter

Seit Juni 2013 unterstützt ein neuer Mitarbeiter das Team der Hospizapartments und die Koordinatorin Margitta Schmidt bei Hausbesuchen. Der junge Golden Doodle Balu beweist stets ein beeindruckendes empathisches Einfühlungsvermögen und begeistert mit spontanen Kuscheltherapieeinheiten.

Gedenkgottesdienst

Die katholische Kirchengemeinde „Unsere liebe Frau“ und Pfarrer Andreas Eckler waren Gastgeber der Gedenkfeier für die Verstorbenen, die vom Hospizverein im letzten Jahr begleitet worden waren. Gedacht wurde still auch der 267 Verstorbenen, die der Hospizverein zusammen mit dem Palliativ-Care Team Fürth, den Hausärzten, Pflegediensten und Home-Care-Einrichtungen medizinisch und pflegerisch versorgt hatte. Für die musikalische Umrahmung sorgte Frau Ingrid Schumann mit dem Veeh-Harfenensemble „Veehling's“.



Der Gospelchor Joy in belief

Rituale zu Sterben, Tod und Trauer im Christentum, Judentum und Islam

Hilfestellung für Hospizmitarbeiter/-innen – von Martin Weiß

Die unmittelbare Konfrontation mit Sterben und Tod bedeutet für Schwerstkranke, Sterbende, Angehörige und Hinterbliebene eine massive Kontingenzerfahrung, d. h. eine Erfahrung der Ungewissheit, Unsicherheit und Brüchigkeit der menschlichen Existenz. Sterben und Trauer sind Belastungen, die Menschen aus dem Gleichgewicht und an die Grenzen ihrer Bewältigungsmöglichkeiten bringen können. Sterben und Trauer erzeugen Stress.

Eine Möglichkeit der Bewältigung dieser Stressreaktion in Sterben und Trauer als Sterbender oder als Angehöriger ist die Hinwendung zur Religion und die religiöse Praxis v. a. in Form von religiösen Ritualen. Gelebte und gefühlte Religiosität sowie die religiöse Praxis sind wichtige Bewältigungsstrategien (Coping) gegen den Stress des Sterbens. Gerade in den religiösen Ritualen zeigt sich Religion als „Kontingenzbewältigungspraxis“ (H. Lübke, N. Luhmann) im Angesicht des Todes. In dieser extremen Erfahrung von Ungewissheit gibt Religion wenigstens ein Stück Sicherheit und Halt.

Religion stärkt das „Kohärenzgefühl“ (A. Antonovsky), das Gefühl von Verstehbarkeit, Handhabbarkeit und Sinnhaftigkeit des Lebens, gerade in der Gefährdung des Todes. Dabei nehmen die religiösen Rituale zu Sterben, Tod und Trauer einen besonderen Stellenwert ein. Sie geben in der Sprachlosigkeit eine Sprachmöglichkeit und in der Unsicherheit des Sterbens wenigstens für eine gewisse Zeit Struktur und Halt.

Dieser wichtige Beitrag religiöser Rituale in der Begleitung Schwerstkranker, Sterbender und trauernder Angehöriger soll im Folgenden näher beleuchtet werden.

I. Die allgemeine Bedeutung von Ritualen zu Sterben, Tod und Trauer

Der Begriff „Ritual“ kommt aus dem Sanskrit („rta“) und bedeutet ursprünglich „Zählung, Brauch, Ordnung“. Ein Ritual ist eine nach vorgegebenen Regeln

ablaufende, sich wiederholende Handlung. Sie wird häufig von bestimmten Wortformeln und festgelegten Gesten begleitet und kann religiöser oder weltlicher Art sein. Oft ist die Handlung feierlich-festlich mit hohem Symbolgehalt. Rituale sind in unterschiedlichen Kulturen verschieden ausgeprägt. Stets haben sie sinnstiftende Funktionen.

1.1 Sterbe- und Trauerrituale als Übergangsrituale

Sterbe- und Trauerrituale sind „rites de passage“ (A. van Gennep) – „Übergangsrituale“. Wie alle Übergangsrituale gestalten sie eine kritische Schwelle des menschlichen Daseins: den Übergang vom Leben zum Tod. Sie geben in dieser unsicheren Lebensphase Sicherheit und Ordnung und helfen beim Wechsel von einer Existenzform in eine andere.

Die Lebensübergänge erfolgen stets in drei Phasen: Trennung vom Alten, unsichere Schwellenphase/ Zwischenstadium, Angliederung an das Neue. Dementsprechend sind auch die Übergangsriten unterteilt in Trennungsriten, Schwellen- bzw. Umwandlungsriten sowie Angliederungsriten.

Diese Dreiteilung gilt auch für die Riten für Sterbende bzw. Verstorbene und Trauernden. Für die Sterbenden bzw. Verstorbenen gibt es religiöse Trennungsriten (z. B. Krankensegnung/-salbung, Wegzehrung), Schwellenriten (z. B. Aufbahrung, Totenwache) und Angliederungsriten (z. B. Aussegnung, Bestattung, Requiem). Analoges gilt für die Riten der Trauernden: Trennung (z. B. Bestattung), Zwischenstadium (z. B. Trauerjahr, Trauerkleidung) und Angliederung an das Neue (z. B. Feier des Jahresgedächtnisses mit Ende des Trauerjahres).

Sterbe-, Bestattungs- und Trauerriten gestalten so den Übergang zwischen Leben und Tod. Sie unterstützen das Abschiednehmen und sind so für den Sterbenden, die Angehörigen und die Gesellschaft in mehrfacher Hinsicht bedeutsam.

1.2 Sinnstiftende Funktionen von Ritualen im Sterben und in der Trauer

1.2.1 Vermittlung von Halt und Orientierung

Rituale vereinfachen die Bewältigung unübersichtlicher Lebenssituationen. Durch Wiederholung von Bekanntem überführen sie verunsichernde, krisenhafte Ereignisse wie Sterben und Trauer in gewohnte Handlungsabläufe. Unsicherheit wird so zumindest zeitweise in Sicherheit verwandelt. Zudem ermöglichen Rituale die symbolische Auseinandersetzung mit Grundfragen der menschlichen Existenz wie Sterben, Tod und Schuld. Die Beichte am Sterbebett ermöglicht z. B. eine Versöhnung mit den Schattenseiten des eigenen Lebens. Sie hilft dem Sterbenden mit sich, mit Gott, mit den Mitmenschen und dem Schicksal des eigenen Lebens ins Reine zu kommen.

1.2.2 Ordnung der Zeit

Rituale gestalten Lebenswenden (z. B. Geburt, Heirat, Tod ...). Sie ordnen die Lebenszeit und begleiten die Übergänge von einer Lebensphase in die nächste. Die religiösen Sterberituale bereiten den sterbenden Menschen für den Übergang vom Leben zum Tod vor und gestalten diesen Übergang. Nicht umsonst heißt die katholische Krankenkommunion für Sterbende „Wegzehrung“. Die Bestattungsrituale symbolisieren den Übergang ins „Totenreich“: Der Tote wird Gott übergeben. Für die Hinterbliebenen markieren sie den Statusübergang von der Ehefrau zur Witwe, vom Kind zum Waisen.

1.2.3 Soziale Funktion

Rituale dienen der gemeinschaftlichen Krisenbewältigung. Sie stiften Ordnung und helfen bei Aktivierung und Lenkung von Gefühlen wie Trauer, Angst und Aggression. Damit stärken sie den sozialen

Gruppenzusammenhalt und das Zusammengehörigkeitsgefühl. Die religiösen Sterberituale wie Krankensegnung oder -salbung stiften demzufolge Gemeinschaft. Sie ermöglichen eine symbolisch-rituelle Kommunikation am Sterbebett, wo die Alltagssprache sprachlos wird. Die Bestattungsrituale wie das „Kondolieren am Grab“ oder der „Leichenschmaus“ stiften Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit zwischen den engsten Hinterbliebenen und dem Rest der Gesellschaft.

1.2.4 Unterbrechende Funktion

Rituale sind Unterbrechungen im Alltag. Sie markieren den besonderen Stellenwert einer bestimmten Situation und setzen eine Zäsur im Fluss des Alltags. Sterberituale helfen so zu verstehen, dass das Leben von Schwerstkranken massiv bedroht ist und sich eine entscheidende Lebenswende vollzieht – der letzte Weg vom Leben durch den Tod in ein neues Leben. Sterberituale zeigen an, dass dieser Weg jetzt gegangen werden muss.

1.2.5 Wirklichkeitssetzende Funktion

Rituale setzen eine Wirklichkeit. Was rituell vollzogen ist, kann nicht mehr rückgängig gemacht werden.

Dies gilt nicht nur für das „Ja-Wort“ bei der Heirat oder für das Ritual des Handschlags oder der Unterschrift bei einer Vertragsunterzeichnung. Dies gilt auch für die Sterbe- und Bestattungsrituale. Das „Schließen der Augen“, das „Anhalten der Uhr“, das „Beten von Totengebeten“ (z. B.



Valetsegen) markiert jeweils: Der Schwerstkranke ist jetzt tot. Es ist unabänderlich. Ähnlich wirklichkeitssetzend wirken auch die Bestattungsrituale des „Einsenken des Sarges ins Grab“ oder das „Bewerfen des Sarges mit Erde“. Schonungslos deutlich wird in diesen Handlungen: Der tote Mensch verlässt das Reich der Lebenden. Er ist nicht mehr da. Sein Körper wird zu Erde zerfallen. Diese Wirklichkeitssetzung ist ge-

rade für Trauernde besonders bedeutsam, weil es die Akzeptanz des Unabänderlichen fördert und so den Trauerprozess unterstützt.

Alle diese sinnstiftenden Funktionen von Sterbe-, Bestattungs- und Trauer Ritualen können in den entsprechenden Ritualen der Religionen entdeckt und erlebt werden. Notwendig hierzu ist allerdings ein gewisses Verwurzelte sein in der jeweiligen religiösen Tradition bzw. ein Vertrauen in die Wirksamkeit des Rituals. Angesichts einer zunehmenden Entkirchlichung der Religiosität bzw. Spiritualität der Menschen in Deutschland erfahren die traditionellen christlichen Rituale zu Sterben, Tod und Trauer einen gewissen Bedeutungsverlust, der in Zukunft durch rituelle Kreativität kompensiert werden muss. Dennoch spielen die tradierten religiösen Rituale in der Sterbe- und Trauerbegleitung immer noch eine besondere Rolle. Deshalb sollen nun die entsprechenden Rituale aus Christentum, Judentum und Islam näher vorgestellt werden.

2. Rituale der einzelnen Religionen

2.1 Christentum

2.1.1 Sterberituale

Im Christentum erfolgt die Sterbebegleitung idealerweise durch die Angehörigen. Die Sterbenden sollen nicht alleingelassen werden. Tröstlich ist das Gebet für bzw. mit dem Sterbenden (z. B. „Vater unser“, Psalmen, Rosenkranz). Es kann aus der Bibel vorgelesen, vertraute Kirchenlieder können gesungen werden.

Hilfreiche Rituale auf dem Weg des Sterbens sind für evangelische Christen besonders die Krankensegnung und das Krankenabendmahl. Die Segnung und der Empfang des Sakraments von Brot und Wein sollen den Sterbenden stärken und Gottes Beistand zusagen. Es kann auch eine gute Gelegenheit sein, sich von Angehörigen zu verabschieden oder ein letztes Mal wichtige Dinge miteinander zu besprechen und zu klären. Lieder, brennende Kerzen, ein aufgestelltes Kreuz unterstreichen den religiös-feierlichen Charakter. Jeder Getaufte kann diese Segnshandlungen für Sterbende vollziehen.

Der sog. „Valetsegen“ (Abschiedssegen) mit Handauflegen auf die Stirn des Sterbenden ist ein typisch evangelisches Sterberitual. Er kann frei formuliert

von jedem Christen unmittelbar vor oder nach Todeseintritt durchgeführt werden.

Ein Beispiel für einen Valetsegen lautet:

Valetsegen

*„Es segne dich Gott, der Vater,
der dich nach seinem Ebenbild geschaffen hat.
Es segne dich Gott, der Sohn,
der dich durch sein Leiden und Sterben erlöst hat.
Es segne dich Gott, der Heilige Geist,
der dich zum Leben gerufen und geheiligt hat.*

*Gott der Vater und der Sohn und der Heilige Geist
geleite dich durch das Dunkel des Todes. Er sei dir
gnädig im Gericht und gebe dir Frieden und ewiges
Leben. Amen.“*

Quelle: Evangelisches Gesangbuch (Bayern und Thüringen), 1430f.

Traditionelle Rituale für katholische Christen sind die sakramentale Beichte mit Bekenntnis der Sünden und Absolution (Lossprechung), die Krankenkommunion (für Sterbende als „Wegzehrung“) und die Krankensalbung, die früher auch „Letzte Ölung“ genannt wurde und ein reines Sterbesakrament war. Sowohl Beichte als auch Krankensalbung dürfen nur vom Priester im Rahmen einer kleinen Gottesdienstfeier gespendet werden. Alle drei Sterberituale zusammengenommen werden auch „Versehgang“ genannt. Mit Ausnahme der Beichte sollen auch hier die Angehörigen mitfeiern, um so die Möglichkeit der Aussprache und des Abschiednehmens zu geben. Die Bitte um den Beistand der Heiligen oder besondere Gebete um die Fürsprache Mariens als Gottesmutter sind typisch katholische Frömmigkeitsformen in der Sterbebegleitung.

2.1.2 Rituale zur Versorgung der Toten

In der christlichen Volksfrömmigkeit gibt es zahlreiche alte Bräuche, die ihren Ursprung häufig in der Angst vor der Macht der Toten hatten. So geht der Brauch, dem Toten die Augen zu schließen, auf die Angst vor dem „bösen Blick“ zurück. Das Öffnen des Fensters soll der Seele des Verstorbenen ermöglichen, das Haus zu verlassen.

Heutzutage werden dem Verstorbenen die Augen geschlossen, der Leichnam wird gewaschen und

schön gekleidet. Die Hände werden wie zum Gebet gefaltet ggf. mit Kreuz oder Rosenkranz in der Hand. Eine Kerze kann dabei aufgestellt werden. Es ist möglich, den Leichnam bis zu 36 Stunden im Sterbehaus aufzubahren. Dabei kann eine Totenwache mit Gebet erfolgen, was allerdings nur noch selten praktiziert wird.

Das Feiern einer Aussegnung vor Abholung des Leichnams durch das Bestattungsinstitut ist eine Segensfeier im Sterbezimmer. Sie ist noch relativ weit verbreitet und kann von den Angehörigen, dem Pflegepersonal oder einem Geistlichen geleitet werden.

Die kirchliche Bestattung erfolgt bei orthodoxen Christen nur als Erdbestattung. Bei Katholiken und Protestanten sind Erd-, Feuer- und Seebestattung möglich. Eine Messfeier einige Tage nach der Bestattung, das sog. „Requiem“, ist in katholisch geprägten Regionen nach wie vor Brauch.

2.1.3 Trauerrituale

Katholische Christen begehen mitunter sechs Wochen nach dem Todestag des „Sechs-Wochen-Seelenamt“ und nach einem Trauerjahr das „Jahreseelenamt“. Dabei wird in einem Gottesdienst des Verstorbenen gedacht. Ebenfalls weit verbreitet ist die besondere Grabpflege alljährlich an den Feiertagen Allerheiligen/Allerseelen (1./2. November). In der evangelischen Kirche wird am Totensonntag (letzter Sonntag vor dem ersten Advent) der Verstorbenen der letzten zwölf Monate im Gottesdienst gedacht.

2.2 Judentum

2.2.1 Sterberituale und Bräuche

Die Sterbebegleitung erfolgt im Judentum in der Regel ebenfalls durch die Angehörigen. Gegebenenfalls kann auch ein Rabbiner hinzugezogen werden. Auch hier gilt der Grundsatz, den Sterbenden nicht alleinzulassen. Es wird für den Sterbenden gebetet. Er wird gesegnet und es wird aus der Tora vorgelesen. Grundsätzlich ist es möglich, dass auch Nichtjuden jüdische Gebete sprechen dürfen. Dies kann für Hospizmitarbeiter/-innen in der Begleitungspraxis bedeutsam sein.

Rituell wird der Sterbende in der Sterbestunde wie folgt begleitet:

Die Angehörigen fordern den Sterbenden auf, sich zu Gott zu bekennen und seine Sünden zu bereuen. Sie sprechen dem Sterbenden das jüdische Sündenbekenntnis vor und der Sterbende spricht es nach Möglichkeit nach. Kurz vor Eintritt des Todes beten die Anwesenden: „Gott herrscht, Gott herrschte, Gott wird herrschen in alle Ewigkeit!“ Danach sprechen sie dreimal: „Gepriesen sei sein Name, der Ruhm seines Königtums in alle Ewigkeit“. Bei Eintritt des Todes wird das „Schma Israel“, das Grundgebet des jüdischen Glaubens, gebetet. Dabei wird der Sterbende angesehen. Kurz nach dem Tod wird das jüdische Trauergebet, das „Kaddish“, gesprochen.

„Schma Israel“

„Höre Israel:

*Der Ewige, unser Gott, der Ewige, ist einzig!
Gelobt der Name der Ehre, seine Herrschaft für immer und ewig!*

Und also liebe den Ewigen, deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Können.

Und es seien diese Worte, die ich dir heute befehle auf deinem Herzen.

Und schärfe sie ein deinem Sohne, und rede von ihnen, bei deinem Sitzen in deinem Hause und bei deinem Gehen am Wege und deinem Niederlegen und bei deinem Aufstehen.

Und binde sie zum Zeichen auf deine Hand, und sie seien dir zum Hauptschmuck zwischen deinen Augen. Und schreibe sie auf die Pfosten deines Hauses und an deine Tore.“

Quelle: Elke Urban, Transkulturelle Pflege am Lebensende, S 1 f.

„Kaddish“

„Sein großer Name werde erhoben und geheiligt in der Welt, die nach seinem Willen von Ihm erschaffen wurde. Möge Er bald und in naher Zukunft Sein Reich in Eurem Leben, in Euren Tagen und im Leben des gesamten Hauses Israel erstehen lassen, sprecht: Amen! Sein großer Name sei gesegnet für immer und für alle Ewigkeit. Gesegnet und gepriesen, gerühmt und erhoben, erhöht und verherrlicht und gepriesen sei der Name des Ewigen, gesegnet sei Er, hoch erhaben über jeden

Lob und Gesang, über jeder Preisung und jedem Trost, die in der Welt gesprochen werden, sprecht: Amen! Fülle des Friedens und Leben möge vom Himmel herab uns und ganz Israel zuteilwerden, sprecht: Amen. Der Frieden stiftet in seinen Himmelshöhen, stiftet Frieden unter uns und ganz Israel, sprecht: Amen.“

Quelle: Elke Urban, *Transkulturelle Pflege am Lebensende*, 57.

2.2.2 Rituale zur Versorgung der Toten

Meist wird die „Chewra Kaddisha“ (Beerdigungsgesellschaft) mit der Versorgung des Verstorbenen beauftragt. Anderenfalls übernehmen das die Angehörigen. Notfalls darf der Verstorbene auch vom nichtjüdischen Pflegepersonal versorgt werden, was auch bei orthodoxen Juden kein Problem darstellt. Direkt nach Eintritt des Todes wird der Leichnam hergerichtet. Es wird ihm acht Minuten lang eine Feder über Mund und Nase gelegt. Anschließend wird der Leichnam mit den Füßen in Richtung Tür auf den Boden gelegt, Arme und Beine ausgestreckt, Augen und Mund geschlossen und das Kinn hochgebunden. Der Leichnam wird mit einem Laken bedeckt. Mindestens das Gesicht sollte immer bedeckt sein. Eine brennende Kerze wird neben den Kopf gestellt. Nie dürfen die Hände gefaltet oder gekreuzt werden.

Die Totenwaschung und Einkleidung in ein weißes, leinenes Totenhemd nimmt in der Regel die „Chewra Kaddisha“ vor. Diese übernimmt auch bis zur Beerdigung die Totenwache mit dem Beten von Psalmen und anderen Gebeten. Der Leichnam soll weder verlegt noch allein gelassen werden.

Die Bestattung erfolgt möglichst nach 24 Stunden. Der Leichnam ist mit weißen Sterbekleidern bekleidet und in ein weißes Tuch eingehüllt. Als Kompromiss ist in Deutschland ein schlichter Holzsarg ohne Metall möglich. Die Bestattung erfolgt stets als Erdbestattung und nie am Sabbat. Jüdische Gräber dürfen nicht eingeebnet werden.

2.2.3 Trauerrituale

Vor der Beisetzung wird den Angehörigen nicht kondoliert, um ihren Schmerz nicht zu vergrößern. Am Beginn der Trauer müssen die Angehörigen auf Fleisch- und Weingenuss verzichten und sexuell enthalten leben. Vor Beginn der Trauerfeierlich-

keiten führt der Trauernde die „K'riah“ aus – das Einreißen eines Kleidungsstücks als Zeichen für den Riss in der Seele, der durch den Tod entstanden ist. Die jüdische Trauerzeit verläuft in drei Phasen. In der ersten Woche, „Schiwa“ genannt, betreiben die engsten Angehörigen keine Körperpflege, sie gehen nicht arbeiten und verlassen auch sonst das Haus nicht. In dieser Woche ist es ihre einzige Aufgabe, Trauer und Verzweiflung zuzulassen. In der zweiten Trauerzeit (erster Trauermonat), „Scheloschim“, dürfen weder Feste gefeiert, noch Musik gehört werden. Die dritte Phase der Trauer endet mit dem Jahrestag des Todes. In ihr dürfen die Hinterbliebenen nicht an Festen teilnehmen und die Söhne des Verstorbenen sagen täglich Kaddish. Nach diesem Trauerjahr wird nicht mehr öffentlich getrauert. Ein Jahr nach der Beerdigung erfolgt als letzter Abschied die Grabsteinsetzung.

2.3 Islam

2.3.1 Sterberituale und Bräuche

Die Sterbebegleitung erfolgt im Islam in der Regel durch die Angehörigen. Gegebenenfalls kann auch ein Imam hinzugezogen werden. Auch im Islam gilt der Grundsatz, den Sterbenden nicht alleinzulassen. Dem Sterbenden werden Suren aus dem Koran vorgelesen z. B. Sure 36 „Ya'sin“. In dieser Sure wird an mehreren Stellen über die Auferstehung gepredigt. Sie endet mit folgenden Worten: „Preis sei dem, in dessen Hand die Herrschaft über alle Dinge ist und zu dem ihr zurückgebracht werdet.“ Notfalls und mit Einwilligung dürfen auch Nichtmuslime diese Gebete sprechen.

Von besonderer Bedeutung ist der letzte Besuch der Angehörigen beim Sterbenden: Er dient der Aussöhnung und hat große Bedeutung für das Jenseits. Da nach muslimischem Glauben Allah zwischenmenschliche Verletzungen nicht verzeihen kann, müssen diese zu Lebzeiten durch Aussprache und Verzeihen wieder gut gemacht werden. Ihre Trauer drücken die Angehörigen allerdings nicht am Sterbebett, sondern in der Regel erst nach dem Tod aus. Kurz vor dem Sterben soll der Sterbende das muslimische Glaubensbekenntnis beten: „Ich bezeuge, dass es keinen Gott außer Gott gibt und Mohammed, der Gesandte Gottes ist.“ („La ilaha illa Allah, Muhammadun Rassoulul Allah“). Dabei hebt der Sterbende einen Finger zum Himmel und blickt

Richtung Mekka. Falls dies dem Sterbenden nicht mehr möglich ist, kann für ihn stellvertretend gehandelt werden. Während das Glaubensbekenntnis nur Muslime sprechen dürfen, kann das Heben des Fingers auch von Nichtmuslimen übernommen werden.

Anschließend werden dem Sterbenden die richtigen Antworten auf die Fragen des Engels im Grab einge-flüstert, an denen jener erkennt, ob der Verstorbene gläubig ist. Die Fragen lauten: „Wer ist dein Gott? Wer ist dein Prophet? Welches ist deine Religion? Welches ist deine Gebetsrichtung?“

Der Sterbende soll folgende Körperhaltung einnehmen: der Oberkörper erhöht, auf die rechte Seite gedreht mit Blick Richtung Mekka. Vor dem letzten Atemzug sollen ihm die Augen geschlossen werden.

2.3.2 Rituale zur Versorgung der Toten

Direkt nach Eintritt des Todes wird die Sure 36 „Ya’sin“ gebetet. Nach Feststellung des Todes ist eine laute, klagereiche Trauer der Angehörigen möglich. Besonders bedeutsam ist, dass Nichtmuslime tote Muslime nicht berühren dürfen. Durch die Verwendung von Einweghandschuhen kann dies vermieden werden.

Das Herrichten des Leichnams beginnt direkt nach Eintritt des Todes. Die Augen werden geschlossen, das Kinn hochgebunden, die Gliedmaßen gestreckt und der Bauch beschwert. Die Arme werden auf die Seite gelegt oder auf dem Bauch gekreuzt. Dabei dürfen keinesfalls die Hände gefaltet werden. Die Fußzehen werden aneinander gebunden. Während dieser Tätigkeiten werden fortwährend Gebete gesprochen. Danach wird der Leichnam in die Moschee überführt. Sollte kein Muslim anwesend sein, wird der Leichnam ungewaschen in ein einfaches Laken gehüllt und so in die Moschee gebracht.

Die rituelle Waschung des Toten darf nur durch gleichgeschlechtliche Muslime vorgenommen werden. Dabei werden die Ausscheidungs- und Geschlechtsorgane entleert und gesäubert. Der ganze Körper wird drei- bis viermal mit fließendem Wasser gewaschen. Anschließend wird der Leichnam abgetrocknet, mit duftenden Essenzen eingerieben und in ein Leichentuch eingewickelt.

Es folgt die Aufbahrung in der Moschee und die Totenwache. Die Bestattung ist nur als Erdbestattung erlaubt und soll möglichst nach 24 Stunden erfolgen. Der Leichnam ist dabei nur in ein Baumwolllaken eingewickelt. Er soll auf der rechten Seite liegend mit dem Gesicht Richtung Mekka bestattet werden. Das Grab darf nicht aufgelöst werden. Da diese religiösen Vorschriften mit den deutschen Bestattungsrichtlinien nur schwer vereinbar sind, werden viele Muslime in ihre alte Heimat überführt und dort bestattet. Die Zahl islamischer Friedhöfe in Deutschland ist leider noch sehr gering, so dass Bestattungen in Deutschland bislang noch selten sind.

Gebet für Verstorbene

„Oh Herr, gebe diesem eine ewige Gemütlichkeit, endlose Gnade, Vergebung von Sünden und ein Leben im Paradies.“

Oh Herr, wenn dieser Gestorbene gute Taten verrichtet hat, so gebe auch du dem Toten seine Belohnung vermehrt. Wenn dieser Gestorbene Sünde begangen hat, vergebe ihm und bestrafe ihn nicht! Vergebe seine Sünden. Mache diesen Toten sicher von seinen Befürchtungen, überbringe ihm deine Güte. Lass ihn im Jenseits Ehre und eine hohe Stelle erreichen. Oh Allah, Barmherzigster von Allbarmherzigsten.“

Quelle: <http://islampraxis.wordpress.com/der-gottesdienst/das-rituelle-gebet/das-totengebet/>, 08.11.2013.

2.3.3 Trauerrituale

Nach der Beerdigung findet ein traditionelles Kondolenz-Essen im Hause der Familie statt. In der darauf folgenden Woche wird jeden Tag der Koran zu Hause gelesen, da Muslime glauben, dass die Seele des Verstorbenen zu Besuch kommt. Nach sieben Tagen wird eine Süßspeise („Halva“) vorbereitet und an die Trauernden verteilt. Vierzig Tage nach der Beerdigung lädt die Familie des Verstorbenen die Trauergemeinde ein. Dabei wird ein „Lokma-Kuchen“ gereicht. Am 52. Tag wird eine Andacht („Olum Mevlutu“) gefeiert, zu der auch ein Essen gereicht werden kann. Diese Andacht kann jedes Jahr zum Todestag von der Familie veranstaltet werden, um des Verstorbenen zu gedenken.

(Quelle: Südwest Presse, 21.01.2010)

Bei der vorangegangenen Darstellung der religiösen Sterbe- und Trauerrituale ist deutlich geworden, dass Christentum, Judentum und Islam aus ihrer religiösen Sichtweise heraus sich jeweils mit großem Ernst und Einfühlsamkeit um eine menschwürdige Sterbebegleitung bemühen, die auch die spirituellen Nöte der Sterbenden und Trauernden ernst nimmt. Insofern stellen die dargestellten Rituale einen wertvollen Pool von Handlungsmöglichkeiten bereit, die im jeweiligen Einzelfall in der Sterbe- und Trauerbegleitung äußerst segensreich wirken können. Unter welchen Bedingungen sich diese segensreiche Wirkung am besten entfalten kann, soll abschließend kurz beleuchtet werden.

3. Abschließende Hinweise für Hospizmitarbeiter/-innen

Wie bereits eingangs erwähnt unterstützen religiöse Rituale in der Regel Sterbende und Trauernde bei der Bewältigung ihrer Belastungen in günstiger Weise. Insofern ist ein empathischer Umgang mit der Religiosität des Gegenübers sehr sinnvoll. Die Religion des anderen als seine Coping-Strategie wertzuschätzen und ihn dabei zu fördern, ist Ausdruck eines ganzheitlichen Verständnisses von Sterbebegleitung und Palliative Care. Dabei spielt die Toleranz gegenüber der Fremdheit der Religion des Gegenübers eine besonders wichtige Rolle. Weder muss ich die fremde Religion verstehen, noch muss ich ihre Positionen teilen. Vielmehr kommt es darauf an, das Fremde als Fremdes stehen zu lassen und der fremden Religion und ihren Ritualen zuzutrauen, dass sie hilfreich und tröstend für den anderen wirken.

Um Missverständnisse zu vermeiden, ist es besonders wichtig, im Bereich individueller religiöser Bedürfnisse immer wieder das Gespräch mit den Betroffenen zu suchen. Schließlich können diese selbst am besten sagen, was sie sich wünschen und was ihnen gut tut. Auch das Einbeziehen der Angehörigen ist hierbei besonders wichtig.

Um diesen religiösen und rituellen Bedürfnissen in der Hospizarbeit entsprechen zu können, ist es ebenfalls bedeutsam, kontinuierlich Kontakt zu den Vertretern der verschiedenen Religionsgruppen zu halten, um im Bedarfsfall immer kompetente Ansprechpartner um Unterstützung bitten zu können. Ebenso hilfreich ist sicher auch ein Hospizkoffer mit religiösen „Gerätschaften“, Symbolen, Gebeten

und Texten aller relevanten Religionen und Weltanschauungen, die für die Sterbebegleitung wichtig sind. Auch in der räumlichen Gestaltung von Palliativstationen und Hospizen ist darauf zu achten, dass den religiösen und rituellen Bedürfnissen nach Möglichkeit Rechnung getragen wird. Die Möglichkeit von rituellen Waschungen für Muslime sind hierbei ebenso bedeutsam wie angemessene Aufenthalts- und Übernachtungsmöglichkeiten für die Angehörigen.

Werden diese Rahmendaten berücksichtigt, können religiöse Rituale ihr unterstützendes Potential für Sterbende und Trauernde am besten entfalten.

Literaturempfehlungen

- Ilhan Ilkic, **Begegnung und Umgang mit muslimischen Patienten**. Eine Handreichung für Gesundheitsberufe, Bochum 2005. [ISBN 3-931993-38-8]
- Elke Urban, **Transkulturelle Pflege am Lebenden. Umgang mit Sterbenden und Verstorbenen unterschiedlicher Religionen und Kulturen**, Stuttgart 2011. [ISBN 978-3-17-021337-1]



Der Autor

Dr. Martin Weiß
Lebens- und Organisationsberater
Ethikdozent in der Altenpflegeausbildung
Seminarleiter in der Ausbildung von
Hospizmitarbeiter/-Innen

www.martinweiss-coaching.de



Spiritualität

Dr. Roland Hanke

Spiritualität ist das, was dem Leben eines Menschen Sinn verleiht. Sie hilft ihm, sich seinen Bezug zu erklären zu allem, was größer ist als er selbst: die Natur, die Gesamtheit der Mitmenschen und das Unerklärbare, Transzendente. Sie ist die Frage nach dem „Warum“ des eigenen Lebensschicksals, dem Gelingen und Scheitern, von Gesundheit oder Krankheit. Dazu kann auch das Urvertrauen auf die Existenz eines göttlichen Wesens dienen oder eine religiöse Überzeugung.

Warum?

Die Frage nach dem „Warum?“ ist übermächtig. Sie treibt den Menschen voran. Der Wissensdurst der Kinder und die Sinnsuche der Erwachsenen hat eines gemeinsam: vieles lässt sich nicht erklären, sondern lediglich hinnehmen.

Große Veränderungen im Leben – bei unverschuldeten Lebenskrisen und schicksalhaften Entwicklungen stellt sich die Frage gleichsam übermächtig! Es scheint, als flüchte sich der Verzweifelte durch das „Warum“ in eine ihm unbegreifbare Welt, um das ihm Widerfahrene der Realität zu entrücken. Dadurch bewahrt er sich einen gewissen Bestand von Sicherheit, die ihn den Alltag gestalten lässt.

Spiritualität bezeichnet die ganzheitliche Haltung bei der Sinnsuche. Obwohl sie ein hochemotionaler, die eigene Existenz hinterfragender Prozess ist, so umfasst sie auch die Körperlichkeit mit ihren vegetativen Ausprägungen, die sozialen Bezüge zu den Mitmenschen ob der eigenen Wertigkeit und der psychischen Integrität, um der Depression einen Widerstand zu bieten.

Sie unterscheidet sich von religiösen Wertvorstellungen. So erklärt sich der Religiöse sein Schicksal durch eine von ihm nicht beeinflussbare Willensentscheidung eines allmächtigen göttlichen Wesens, der Spirituelle fragt nach dem Sinn dieser Entscheidung und warum oder ob er sie verdient hat!

Totaler Schmerz

Die große Dame der Hospiz- und Palliativbewegung Cicely Saunders führte den Begriff des „totalen Schmerzes“ (total pain) ein. Dieser schließt jede Ebene menschlichen Seins ein, die körperliche, die psychische, die soziale und die spirituelle.

Die in der Hospiz- und Palliativversorgung Tätigen erkennen, dass eine Linderung der Symptomlast und eine Versöhnung der Leidenden mit ihrem Schicksal nur durch ein Zusammenspiel der Akteure aller vier Aspekte gelingen kann.

Die körperliche Ebene lässt sich durch gutes Handwerk meistern, die soziale durch das Bedienen der breit gefächerten Klaviatur von öffentlichen und privaten Hilfsangeboten, die psychische durch die etablierte Psychoonkologie. Wer aber ist bereit, bereits bei der Eingangsuntersuchung die Frage nach dem Hadern mit dem Schicksal, der Frage nach der nicht-körperlichen Ursache und die Frage nach der inneren Beziehung zu Gott zu stellen?

Annäherung an die Sinnfrage

Der Mut und die Bereitschaft von Ärzten und Pflegenden, Fragen nach den spirituellen Wertevorstellungen zu stellen, rückt sie in die Nähe zu Priesterärzten. Ihre Aufgabe verlangt eine Haltung, die nicht von alleiniger Neugier getragen ist, nicht von Anmaßung, eine fertige Lösung aufzeigen zu können oder gar als Beschwichtiger der geäußerten Sorgen. Es sind Fragen, die den Verzweifelten ermutigen sollen, die Suche nach dem Sinn seines Schicksals weniger verzweifelt, mehr gelassener zu gehen.

Die von Gottfried Wilhelm Leibniz formulierte Theodizee-Frage und die damit verbundene Infragestellung der Gerechtigkeit Gottes steht ebenfalls zur Diskussion. Warum lässt Gott, wenn es ihn denn gäbe, Leid und Elend zu, da er doch zu deren Vermeidung sowohl die Allmacht, als auch die Güte besitzt?

Und somit ist spirituelles Denken nicht allein eine Reflektion über schicksalhafte Verstrickungen im eigenen Leben, sondern ein tief innewohnendes Ver-

trauen auf eine unbeirrt wirkende Gesetzmäßigkeit im Universum, die sich jeglicher menschlichen Einflussnahme entzieht.

Spiritualität baut auf das Vertrauen, dass das Leben einen Sinn macht, auch wenn dieser für den Menschen nicht ergründet werden kann.



Fragen an den Suchenden

Wie also kann der Helfende sich der Spiritualität des Ratsuchenden nähern? Zumal, wenn ihm kein Geistlicher zur Verfügung steht oder keine konfessionelle oder religiöse Bindung bekannt ist?

Es sind einfache Fragen, die in diese Ebene hineingleiten. Die Kraft jedoch, die in ihnen liegt, entsteht durch das aktive Zuhören, nicht durch die Verlockung, sie beantworten zu wollen!

- **Was hat Ihnen am bisherigen Leben Freude bereitet, was hat Kraft gegeben?**
- **Was gibt Ihnen heute Kraft, was gibt Halt?**
- **Haben Sie Angst vor dem Sterben oder vor dem Tod?**
- **Sorgen Sie sich um Ihre Angehörigen?**
- **Was, denken Sie, geschieht nach dem Tod?**
- **An welchen Werten haben Sie Ihr Leben ausgerichtet?**
- **Was ist Ihnen von Bedeutung?**
- **Worauf sind Sie besonders stolz?**
An was sollen sich andere erinnern?
- **Haben Sie nach Ihren Überzeugungen gelebt?**
- **Betrachten Sie sich als gläubigen Menschen?**
- **Mit wem können Sie die Sinnfragen Ihres Lebens besprechen?**
- **Was gibt Ihnen Hoffnung?**

Rituale

Der spirituell Suchende vermag sich durch das „In-Ordnung-Stellen“, durch einfache Rituale Halt zu geben. Sei es, dass es das morgendliche tiefe Einatmen vor dem Fenster ist, verbunden mit dem Dank, den Tag erleben zu dürfen, sei es der Tee, der Kaffee in meditativer Stille oder zusammen mit Wegbegleitern genossen, oder das Kuscheltier oder Holzkreuz, die für nachhaltige Lebenserfahrungen stehen. Blei-

ben diese Handlungen jedoch an der Oberfläche, sind sie rein mechanisch ausgeführt, so verharret der Ausführende auf der Ebene weltlicher Zeremonien. Taucht er jedoch tief in den Ablauf seiner Gesten ein, merkt er, dass er nach deren Ausführung eine andere empathische Wahrnehmung verspürt, dann hat er sie in die Qualität eines Rituals erhoben.

Dies gelingt auch durch kurze, innige Gebete. Ob der Betende hierbei „Gott in die Hände, sei Anfang und Ende“ legt oder „Gott die Sorgen vor die Füße wirft“ (André Hermany), sei seiner persönlichen Lebenshaltung geschuldet.

Durch die spirituelle Sinnfrage gewinnt der Mensch die Kraft, um sein Leben auch gegen Widerstände zu gestalten. Sie dient ihm in existentiellen Krisenzeiten dazu, seine verzweifelte Suche nach einer erklärenden Ursache in die innere Gewissheit umzuwandeln, dass alles seinen Sinn hat, auch wenn dieser sich nicht laut rufend offenbart. Dadurch lebt er die hohe Kunst des Da-Seins, des Zu-Hörens auf die Melodie des Lebens und des An-Nehmens des Lebensschicksals.



Ritualkoffer

Angelika Hecht

Der Tod eines Menschen trifft sein Bezugssystem stets mit voller Wucht. Dies ändert sich auch dann nicht, wenn er absehbar, ersehnt oder mit großem emotionalen Abstand eintritt. Und es macht auch keinen wesentlichen Unterschied, ob er von seinen nächsten Angehörigen, seinen Freunden oder den Pflegekräften erlebt wird.

Lindern lässt sich die Gewissheit der unumkehrbaren Trennung nur durch ein bewusstes Abschiednehmen, durch ein Innehalten – ein Anhalten in der Unrast des Alltags – und eine emotionale Veränderung des Sterbeortes.

Krankenzimmer, gleichgültig ob er im eigenen Zuhause, im Pflegeheim oder im Krankenhaus liegt, bieten dem Unerfahrenen selten die Möglichkeiten, der Trauer einen würdigen, erinnernswerten Raum zu geben.

Was darf getan, was verändert werden, welche Hilfsmittel, Texte oder Rituale sind erforderlich und wer darf dies initiieren?

Zwei Gestaltungsmöglichkeiten

Ein hilfreiches und auch während der ersten Betroffenheit stets einsetzbares Medium ist der Ritualkoffer oder Trauerkorb. In ihm sind all' diejenigen Gegenstände enthalten, die die Abschiednahme strukturieren und einen Halt vermitteln.

Es bieten sich zwei unterschiedliche Herangehensweisen an die Gestaltung eines solchen Koffers an. Der eine ist gefüllt mit imaginären Gegenständen und Erlebnissen, die ihre Manifestation in religiösen Objekten, Bildkarten, Duftölen und CDs finden. Sie bieten die Basis für die Ergänzung durch Gegenstände aus dem persönlichen Umfeld des Verstorbenen wie persönliche Bilder, Lieblingsobjekte, Taufkerze, Lieblingsstofftiere oder Blumen aus der Wohnung. Dies erfordert einen sensiblen Blick der Begleiter während der Sterbezeit auf die geäußerten

Wünsche, aber auch auf die Ausstattung des Raumes, auf die Erzählungen der Angehörigen und die Stimmigkeit des Erlebten. So wird sich stets eine Blüte finden lassen, die auf die Brust des Verstorbenen gelegt werden kann, um in deren Knospen, Blüten und Welken dem Kreislauf des beendeten Lebens Rechnung zu tragen. Und eine Kerze, die entzündet werden kann.

Der andere bietet das Rüstzeug für alle Eventualitäten nach dem Sterben, sei es ein Kind, eine Frau oder ein Mann, seien sie katholisch, evangelisch, mosaischen oder muslimischen Glaubens, Freidenker, Anthroposophen oder sich einer anderen Glaubens- und Wertegemeinschaft zugehörig fühlend. Eines jeden Menschen Leben sollte auf eine genau ihn wertschätzende Weise gewürdigt werden.

Die würdige Rahmung kann durch jeden erfolgen, der sich dem Verstorbenen verbunden fühlt. Sollten es die unmittelbaren Angehörigen nicht selbst können, dann werden es die Freunde, die ehrenamtlichen Hospizbegleiter, die Pflegekräfte oder der Arzt richten. Hierzu gehört auch die Befreiung des Sterbezimmers von allen medizin- und pflegetechnischer Ausstattung, eine würdige Lagerung, ein sauberes Bettlaken, ein Schließen der Augen und ein streichelndes Ordnen des Haars.

Denn neben dem Respekt vor dem Verstorbenen geht es in besonderer Weise auch darum, den Respekt vor dem Leben an sich und vor denjenigen zu beweisen, die weiterleben werden. So bietet sich die Bereitstellung einer Sitzmöglichkeit für die Abschiednehmenden an, um zum Verweilen einzuladen.

Dem Wunsch und der religiösen Orientierung folgend kann ein Geistlicher gerufen werden, um die Trauergebete zu sprechen und die Sterbesakramente zu geben. Doch auch jeder andere darf Gebete oder ehrende Worte sprechen, solange sie das Leben des Verstorbenen in den Mittelpunkt rücken.

Somit sind Ritualkoffer und Trauerkorb ein hervorragendes Medium, seiner Betroffenheit Ausdruck und seinem weiteren Leben Struktur, Sinngebung und Orientierung zu verleihen.



Ritualkoffer

Denkbare Inhalte eines standardisierten Ritualkoffers oder Trauerkorbs

- Stoffe unterschiedlicher Art, z. B. Samt, Seidentuch, Tischdecke, Servietten
- Ein oder mehrere Tee- oder Windlichter
- Klangschale
- Heilige Bücher wie die Bibel, der Text des „Schma Israel“, der Koran
- Objekte mit religiösem Bezug, z. B. Kreuz, Rosenkranz, religiöse Motivbilder, Weihwasser
- Bilder von Blumen, Landschaften, Wolken und Himmel
- Öle, Duftsteine, aromatische Kerzen oder Teelichter
- Salzlampen, sie neutralisieren Gerüche, verbreiten ein warmes Licht und sind ungefährlich im Gegensatz zu offenem Licht
- Materialien aus der Natur, wie Pflanzen, Zweige, Blumen, Blätter, eine Baumscheibe mit Jahresringen, Rinde, Steine, Muscheln, Sand
- Die Lieblingsmusik, klassische Musik oder eine CD mit Naturgeräuschen, die friedvolle Stimmung erzeugen
- Zeichenpapier, Pastellkreiden (als Angebot für Kinder, etwas für den Sterbenden zu malen)
- Briefpapier, Kuverts, Stifte

- Körperöle oder Cremes zum Einreiben
- Besinnungsbücher zum Vorlesen, schöne Texte, Liederbuch
- im Altenheim ein Gedenkbuch, um das Geburts- und Todesdatum, sowie persönliche Gedanken festhalten zu können

Personifizierte Trauergegenstände

- Tauf-, Kommunion- oder Hochzeitskerze
- Selbstportraits und Bilder von Angehörigen, Haustieren und Lieblingsorten
- Gegenstände, die dem Gast wichtig sind, z. B. besonderes Geschirr, (Engels-)Figuren, Puppen, Stofftiere, Lieblingsbücher.
- Lieblingsdüfte des Gastes wie Parfüm oder Rasierwasser, geträufelt auf einen Tupfer oder ein Taschentuch

Ist nichts bekannt, gilt die Regel: neutrale Dinge auswählen, und: weniger ist oft mehr!



Tagebuch einer Krebserkrankung

*Reflektionen zum Sterben von
Christoph Schlingensief*

Anfang Januar 2009 erfährt der Provokateur des deutschen Films und Theaters, dass er Krebs hat: Lungenkrebs! Er diktiert fortan fast täglich seine Gedanken zum Krankheitsgeschehen, seine Hoffnungen und Ängste, seine Sehnsüchte und seine Empfindungen in den Computer. Er sieht den „Tumor als Berufung“. Seine Gedanken sind ein Zeugnis tiefen Empfindens, großen Ernstes und leidenschaftlicher Bindung an eine transzendente Welt.

Sie spiegeln aber auf eine sehr intime Weise wider, wie sich die Wahrnehmungs- und Verarbeitungsphasen eines Krebskranken einander abwechseln: Verleugnung, Rebellion, Verhandlung, Depression und Versöhnung in der Akzeptanz.

„Quält der Gedanke dich, dann denk ihn weg“, so sein Umgang mit den neu auf ihn einströmenden Informationen.

Die Angst vermag er sich jedoch nicht wegzudenken! Sie schleicht sich fast täglich in seine Gedanken ein und wirft ihn nieder, zwingt ihn, sich immer wieder zusammenzureißen und neu zu beginnen. „Ich brauche jemanden, mit dem ich glaubhaft und ehrlich darüber reden kann, was das demnächst für ein Leben sein wird. Es geht mir darum, mir aus dieser Verzweiflungsstarre rauszuhelfen und meine Ängste ernst zu nehmen.“ Er findet diese in seiner Le-

„Quält der Gedanke dich, dann denk ihn weg.“

Christoph Schlingensief

benspartnerin und dem Chirurgen, mit dem er sich anfangs überwirft, weil er sich nicht ernst genommen fühlt. Der jedoch in der Folge seine Stütze, sein Fels in der Brandung und zum Schluss ein guter und respektierter Freund wird.

Schlingensief erinnert sich in der frühen Erkrankungsphase seiner Zeit als Messdiener und beginnt, die Bibel selbst und theologische Interpretationen zu ihr zu lesen – und wundert sich gleichzeitig, dass sich ihm spirituelle Fragen wie: „warum ich?“ oder „was soll das?“ nicht stellen.

Die Protagonisten seines spirituellen Weltbildes sind Jesus, Maria und Gott. Er bekennt sich sehr offen und fast kindlich unbekümmert zu ihnen. Jesus stehe für das „Leidwesen“. Wann beginnt das Leid für die Welt und den Menschen und macht es überhaupt einen Sinn? Maria sei die Personifikation der Wärme, Zuneigung und Geborgenheit, sie begleitet ihn „durch den dunklen Gedankenwald.“ Das Konzept Gottes hingegen macht ihm Sorgen, stehe es doch für etwas Unendliches, Allgegenwärtiges. Nach dieser Sichtweise findet das Leid, das durch Jesus verkörpert wird, auch mit dessen Tod kein Ende, weil es im unendlichen Kreislauf ja niemals begonnen hatte. Als Leidender sieht er sich Gott hilflos ausgeliefert, nackt und unmündig. Die Utopie Gottes müsse solange scheitern, wie sich der Mensch neben ihm erhebt und sich bemüht, seinen eigenen Weg im Leben zu finden. Allein die umfassende Unterwerfung unter das göttliche Regelwerk würde die Vollendung bringen. Dazu sehe er sich selbst aber nicht in der Lage.

Er sieht sich eingebunden, regelrecht gefesselt in einem Netz der Abhängigkeiten von seiner Familie, seinem Beruf und der sozialen Gemeinschaft. Sein innigster Wunsch ist es, einmal nur er selbst sein zu

dürfen, „ganz alleine...Alleine auf der Welt“ sein zu dürfen, alleine in Eigenverantwortung. Wie Jesus. „Jesus hat einfach nur gesagt: Ich bin autonom.“ So ist es mehr als verständlich, dass er die Kraft zu Heilung aus der Selbstliebe zu gewinnen versucht, nicht aus der Überheblichkeit und Arroganz.

Kindlich rührend naiv setzt er sich während seiner Protokolle mit dem Leiden und Sterben seines dementen „Papas“ auseinander und sieht seine Ohnmacht, nicht mehr mit ihm in Kontakt stehen zu können. Ernsthaft denkt er über Möglichkeiten nach, wie dies zu bewerkstelligen sei. „Ich will auf alle Fälle leben. Aber nicht, ... noch schneller, noch mehr, ... sondern ein Leben, das einen Sinn ergibt und sich den Menschen nähert.“

Und immer wieder sind es sehr ernste, tiefe Analysen des Seins und den menschlichen Unzulänglichkeiten, sich mit ihnen auseinander zu setzen.

Schlingensief kämpft, hofft, resigniert, rebelliert und hinterfragt sein Krebschicksal bis zu dem Zeitpunkt, an dem er von der Neuerkrankung des anderen Lungenflügels erfährt. Dann erst lehnt er seinen Kopf an die Schulter seiner „Mama“, eröffnet ihr seine Hilflosigkeit und die Schwäche seines Menschseins, und weint sich den Schmerz seines Lebens heraus.

Das Tagebuch ist ergreifend und lesenswert, es bietet beiläufig Einblicke in Therapieoptionen, ihre Nebenwirkungen und die Zweifel an deren Gelingen. Und es zeigt die Innenansicht eines Menschen auf, dessen Leben meist kritisch im Licht der Öffentlichkeit diskutiert wurde ohne seine Seelentiefe zu kennen. Diese wird hier ausgebreitet und posthum zum prüfenden Ausloten vorgelegt.

Dr. Roland Martin Hanke

Christoph Maria Schlingensief (* 24. Oktober 1960 in Oberhausen; † 21. August 2010 in Berlin), deutscher Film- und Theaterregisseur, Autor und Aktionskünstler, Gründer der politischen Partei „Chance 2000, studierte in München Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte.

Tote wachsen

(Oder mein kategorischer Imperativ)

Robert Schopflocher

*Ob den Verstorbenen
nach ihrem Tod
die Fuß- und Fingernägel
wirklich weiterwachsen,
ob ihr Haar länger wird,
das weiß ich nicht.*

*Doch kann ich bezeugen
dass es Heimgangene gibt
die nach ihrem Tod
ins schier Unendliche wachsen
in meiner Erinnerung.*

*In mir Weiterlebende,
wachsene Giganten,
die ich in mir trage,
mein Leben lang:*

*Der Vater,
väterliche Freunde,
etliche meiner Lehrer und Lehrerinnen,
einige Vorgesetzte
die mir den Weg ins Leben wiesen.*

*Daher mein Wunsch
An alle die ich lieb gewonnen:
Lebet so,
dass ihr nach euerem Tod
weiterwachset
im Gedenken der Hinterbliebenen!*

Entnommen dem Lyrikband Hintergedanken von Robert Schopflocher,
erschienen 2012 im Spaetleseverlag, Nürnberg

BÜCHER

So schön wie hier kanns im Himmel gar nicht sein!

Schlingensief, Christoph

Wie weiterleben, wenn man von einem Moment auf den anderen aus der Lebensbahn geworfen wird, wenn der Tod plötzlich nahe rückt? Mit seinem Tagebuch einer Krebserkrankung lässt uns Christoph Schlingensief teilhaben an seiner eindringlichen Suche nach sich selbst, nach Gott, nach der Liebe zum Leben.

Im Januar 2008 wird bei dem bekannten Film-, Theater- und Opernregisseur, Aktions- und Installationskünstler Christoph Schlingensief Lungenkrebs diagnostiziert. Ein Lungenflügel wird entfernt, Chemotherapie und Bestrahlungen folgen, die Prognose ist ungewiss – ein Albtraum der Freiheitsberaubung, aus dem es kein Erwachen zu geben scheint. Doch schon einige Tage nach der Diagnose beginnt Christoph Schlingensief zu sprechen, mit sich selbst, mit Freunden, mit seinem toten Vater, mit Gott – fast immer eingeschaltet: ein Diktiergerät, das diese Gespräche aufzeichnet. Mal wütend und trotzig, mal traurig und verzweifelt, aber immer mit berührender Poesie und Wärme umkreist er die Fragen, die ihm die Krankheit aufzwingen: Wer ist man gewesen? Was kann man noch werden? Wie weiterarbeiten, wenn das Tempo der Welt plötzlich zu schnell geworden ist? Wie lernen, sich in der Krankheit einzurichten? Wie sterben, wenn sich die Dinge zum Schlechten wenden? Und wo ist eigentlich Gott?

Dieses bewegende Protokoll einer Selbstbefragung ist ein Geschenk an uns alle, an Kranke wie Gesunde, denen allzu oft die Worte fehlen, wenn Krankheit und Tod in das Leben einbrechen. Eine Kur der Worte gegen das Verstummen – und nicht zuletzt eine Liebeserklärung an diese Welt.

ISBN: ISBN 978-3-442-74070-3
Kiepenheuer & Witsch, 8,99 EUR



mein buch vom leben und sterben

Peng, Dada

Dada Peng ist Chansonnier und Songwriter, Moderator und ehrenamtlicher Mitarbeiter und Unterstützer der Hospizbewegung.

Der frühe Krebstod seiner Eltern hat ihn nicht nur mit dem Thema Sterben konfrontiert, sondern zu einer intensiven Auseinandersetzung damit bewogen und zwar auf eine unkonventionelle, packende und außergewöhnliche Weise. Mit seinem „buch vom leben und sterben“ spendet er Trost, gibt neue Denkanstöße und öffnet verschlossene Türen.

„Dieses Buch hat mir sehr viel Stoff zum Nachdenken gegeben und meine Sicht auf das Thema Tod verändert. Es hat mir in gewisser Weise die Angst davor genommen, mich mit Tod und Sterben auseinanderzusetzen.“

(Finja Wehmeier, 17 Jahre)

Ein besonderes Buch, zum Lesen und mit Raum für persönliche Notizen, persönliche Geschichten, Liedtexte, Gedichte, Denkanstöße und Fotocollagen. Die Inspiration zum Weinen, Lachen und Nachdenken.

ISBN 978-3-579-06634-9
Gütersloher Verlagshaus, 14,99 EUR

*Diese Bücher werden Ihnen
präsentiert auf Empfehlung von*



Friedrichstraße 3
90762 Fürth
Tel. 0911 74 08 30

Alle Angaben ohne Gewähr.

Termine

Trauercafe

Ab 2014 wird von Frau Sissi Padberg jeden 2. Donnerstag im Monat ein Trauercafe betreut. Die Termine und Anmeldungen hierfür werden von Frau Padberg (Telefon: 0911-764454) verwaltet.

Trauerarbeit

Ab 2014 steht Dr. Richard Sohn in regelmäßigen Abständen für eine intensive und psychotherapeutische fundierte Trauerarbeit bereit. Die Termine und Anmeldungen werden über das Hospizbüro (0911-979 05460) verwaltet.

Betreuertreffen

Diese finden jeweils jeden letzten Dienstag im Monat in den bekannten Räumlichkeiten statt.

Betreuertreffen der Hospizapartments

Für die Betreuer, die in den Hospizapartments ihren Dienst leisten, finden monatlich eigene Treffen statt. Die Termine werden über die Koordinatorin vor Ort, Monika Neumann und die Ehrenamtlichensprecherin, Frau Beate Erhardt mitgeteilt.

22.11. und 23.11.14:

Hospiz-Bazar im Gemeindesaal „Unsere liebe Frau“

Weitere Termine finden Sie in der nächsten HOSPIZette oder unter www.hospizverein-fuerth.de



Hospizverein Fürth e.V.
im Klinikum

- Ich möchte als Hospizhelfer tätig werden.
- Ich möchte förderndes Mitglied des Hospizvereins Fürth e.V. werden. Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 30,00 Euro.
Der Betrag soll erstmals am
von meinem Konto abgebucht werden.

Kontonummer

Bankleitzahl

Name der Bank

Die Einzugsermächtigung kann ich jederzeit widerrufen.

- Ich stimme dem Lastschriftverfahren zugunsten des Hospizvereins bis auf Weiteres zu.

Hospizverein Fürth e.V., Jakob-Henle-Straße 1, 90766 Fürth

IMPRESSUM | HERAUSGEBER

Hospizverein Fürth e.V.
im Klinikum

Jakob-Henle-Straße 1
90766 Fürth

Tel. 0911 - 979 05 46 0
Fax 0911 - 979 05 46 9

buero@hospizverein-fuerth.de
www.hospizverein-fuerth.de

Spenden

Sparkasse Fürth
Konto 259 911, BLZ 762 500 00
IBAN DE 597625 0000 0000 259911
BIC BYLADEM1SFU

Versand per Post und per E-Mail,
Druckauflage 5.000 Exemplare

Layout/Satz:

comdeluxe, Moltkestraße 15, 90429 Nürnberg
Tel. 0911 - 323 919 - 0, www.comdeluxe.de

Weitergabe und Vervielfältigung, auch auszugsweise, ist unter vollständiger Angabe der Quelle erlaubt. Haben Sie Anregungen zu den Inhalten der HOSPIZette, dann schreiben Sie bitte an buero@hospizverein-fuerth.de.

Bildnachweis: Hospizverein; istock.com: © zianlob (Titelbild), © Aleksandar Nakic (S. 3, S. 9), © jfairone (S. 10), © gianluca bartoli (S. 13) © clumpner (S. 14); fotolia.com: © kmit (S. 2)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Die Redaktion behält sich das Recht auf sinngerechte Kürzung und Bearbeitung eingereicherter Manuskripte vor.

Wir machen darauf aufmerksam, dass Daten nicht an Dritte weitergegeben und ausschließlich zur internen Auswertung herangezogen werden können. Hinweis: Die Verwendung von Begriffen in ihrer männlichen Form schließt in jedem Fall auch deren weibliche mit ein.

Aufnahmeantrag

Vorname, Name

Straße, Haus-Nr.

PLZ, Ort

Geburtsdatum

E-Mail

Telefon

Unterschrift